

Der Täter sitzt im Büro

Je grösser das Unternehmen, desto anfälliger wird es für Wirtschaftskriminalität. Und der Täter sitzt meist in der Firma, wie eine neue Studie zeigt.

Von **Rita Flubacher**

Der Abteilungsleiter, der mit der Anschaffung einer neuen EDV betraut ist, gründet seine eigene Firma, kauft für diese Occasionsgeräte auf dem Markt ein und verkauft die Geräte zu überteuerten Preisen seinem nichts ahnenden Arbeitgeber weiter. Schaden: über eine Million Franken.

Der Personalchef einer Immobiliengesellschaft kreierte mit Daten von Freunden und Bekannten 80 fiktive Hauswarte, denen mittels fiktiver Stundenabrechnungen ganz reale Löhne ausbezahlt werden. Die Gelder teilen sich Personalchef und Freunde.

Schäden von 5,4 Milliarden Franken

In die eigene Tasche wirtschaften – leicht gemacht: Über die Hälfte aller Betrugsfälle wird nur durch Zufall entdeckt. Die Schäden sind enorm: In 536 europäischen Grossunternehmen haben Wirtschaftsdelikte in den letzten zwei Jahren

einen Verlust von 5,4 Milliarden Franken verursacht. Dennoch glauben vier von fünf der betroffenen Firmen, dass ihr Kontrollsystem noch immer ausreichend sei. Ein fataler Irrtum, wie die auf Wirtschaftskriminalität spezialisierten Unternehmensberater von PricewaterhouseCoopers (PwC) in einer europaweit durchgeführten Studie nachzuweisen versuchen, die gestern in Zürich der Presse vorgestellt wurde.

Firmeninterne Betrüger

Die Befragung von 3400 Unternehmen, Organisationen und Verwaltungen in 15 Staaten, darunter auch der Schweiz, zeigt: Die Betrüger sitzen mehrheitlich im eigenen Unternehmen. In rund 63 Prozent der Fälle sind es die eigenen Mitarbeitenden, die Geld oder Vermögenswerte unterschlagen.

Doch auch in den Chefetagen ist man nicht untätig: In einem Viertel aller Betrugsfälle missbrauchen Manager ihre Kompetenzen, etwa indem sie finanzielle Ergebnisse fälschen oder Vermögen veruntreuen. Als besonders anfällig erweisen sich Grossunternehmen mit über 5000 Angestellten. 42,5 Prozent der befragten Firmen dieser Kategorie sind Opfer von Wirtschaftskriminellen geworden. Bei den Unternehmen mit geringerem Personalbestand sinkt die Rate auf unter 30 Prozent.

Grossfirmen, so die PwC-Studie, sind anfälliger, weil sie in risikoreichen Märkten operieren, unter Wachstumsdruck stehen, komplexe Strukturen aufweisen und die Mitarbeitenden sich nicht mit ihrem Arbeitgeber identifizieren. In der Schweiz freilich scheint dies alles nicht zuzutreffen: Nur gerade 28 Prozent der Grossfirmen erklärten, von der Wirtschaftskriminalität getroffen worden zu sein.

Furcht vor Negativschlagzeilen

An den helvetischen Musterknaben mag freilich niemand glauben. «Die Delikte werden nicht entdeckt, oder Unternehmen scheuen sich, die Fälle zu rapportieren, weil sie nachteilige Folgen befürchten», vermutet John Wilkinson, der bei PwC-Schweiz die mit der auf Wirtschaftskriminalität spezialisierte Abteilung Forensic Services leitet.

Darauf deutet ein weiteres Ergebnis der Umfrage hin: Nur 36 Prozent der Schweizer Firmen halten in internen Richtlinien fest, dass alle vorgefallenen Fälle den zuständigen Behörden gemeldet werden müssten. Der grosse Rest fürchtet negative Schlagzeilen, langwierige juristische Auseinandersetzungen und geringe Aussichten auf eine Rückführung des verlorenen Vermögens.

Auf die lange Bank geschoben

Obwohl fast 90 Prozent der Schweizer Unternehmen damit rechnen, Opfer eines Wirtschaftsdelikt zu werden, wird die Verantwortung zur Aufdeckung und Prävention von über der Hälfte aller Befragten dem Verwaltungsrat zugeschoben – und damit wohl auf die lange Bank. Für die andere Hälfte hat die interne Revision dafür zu sorgen, dass das Unternehmen vor Betrug, Veruntreuung, Korruption, Geldwäscherei, Erpressung und Cybercrime geschützt wird. In die spezifische Ausbildung der Mitarbeiter mag indessen nur ein Fünftel auch wirklich die notwendigen Mittel investieren.

Kommissar Zufall lässt grüssen.

Alle Branchen betroffen

Wirtschaftsdelikte in Prozent

